

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 21. Februar 1832.

22

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hief gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß'sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Prokesch.

(Fortsetzung.)

Welche Truppen aber fochten dem Hector entgegen?

„Siehe Böoten zugleich und im langen Gewand Laonen,
Lokrer, und Phthia's Sohn, auch hochberühmte Epeier,
Auch der athenischen Männer Erlesene.“ (XIII. 690.)

Alle diese standen daher im rechten Flügel des Achaiersheeres, und unterfügten die Mitte.

Hector, sehend, wie wenig der Kampf vorschreite, eilt nach seinem rechten Flügel und erschrocken über den Verlust dort, fragt er den verhassten Alexander:

„Paris, nur Held an Gestalt, weislichiger, schlauer Verführer!
Wo Deiphobos doch und des herrschenden Helenos Stärke,
Adamas, Ilios Sohn, auch Ilios, Hyrtakos Sproßling?
Auch Othryneus wo? — Nun sank sie herab von dem Gipfel
Ilios thürmende Stadt; nun naht dein graüses Verhängniß.“ (XIII. 770.)

Doch diese waren schon todt — oder verwundet. Hector stellt sich selbst auch hier an die Spitze der Seinen — aber auch hier begegnet er dem Telamonier wieder, der ihm überall entgegentritt, und neue achaische Völker wenden sich nach dieser bedrohten Seite, die Geschwader des Helden Polyphotes und jene „aus dem scholligen Lande Askania,“ die zum Wechsel gekommen waren „früh am vorigen Tag;“

„Diese rauschten einher wie der Sturm unbändiger Winde,
Der vor dem rollenden Wetter des Donnerers über das Feld braust.“ (XIII. 794.)

Der greise Nestor schritt, mit Thrasimedes Speer, jetzt auf die Höhe „und schaut unerfreuliche Thaten.“ (XIV. 13.) Welche Höhe bestieg er? — die nächste wohl; also keine andere, als die zur Rechten von Kumlala liegende, nun mit Cypressen, Pappeln und Gräbern bedeckt. Als er zurückschreitet, begegnet er den verwundeten Fürsten und Agamemnon will die Schiffe in die Meerflut ziehen und die Flucht für die kommende Nacht vorbereiten lassen (XIV. 80). Odysseus aber verweigert es mit Klugheit und kühn ausdauerndem Muth, und auf Diomedes Rath gehen die Verwundeten nochmals in die Schlacht, um durch ihre Nähe, wenn auch nicht durch ihren Arm zu helfen. Deß freut sich Posei-

don; Here aber „die goldenthronende Göttinn“ sinnt auf Mittel Zeus einzuschläfern, um dann thätiger den Achaiern zu helfen. Sie wäscht und schmückt ihre herrliche Gestalt, slicht „die glänzenden Locken, schön und ambrosiastadustend“ um den unsterblichen Scheitel; hüllt sich darauf ins Gewand, welches Athene ihr zart und künstlich gewirkt, „und mit goldenen Spangen verband sie es über dem Busen.“

„Um dann schlang sie den Gürtel, mit hundert Quasten umbordet.
Iheo fügt sie auch die schönen Gehäng' in die Ohren,
Drengesümt, heilszielend; und Anmuth leuchtete ringsum.
Auch ein Schleyer umhüllte das Haupt der erhabenen Göttinn
Lieblich und neuvollendet; er schimmerte hell, wie die Sonne.
Unter die Füße auch band sie sich stattliche Sohlen.“ (XIV. 180.)

Dann steht sie zu Aphroditen, listige Ausrede vorschügend:

„Gieb' mir den Zauber der Lieb' und Sehnsucht, welcher dir alle
Herzen unsterblicher Götter bezähmt und sterblicher Menschen“ (XIV. 199)

und Aphrodite

„Löse vom Busen den wunderföflichen Gürtel
Zunigefücht; dort waren die Zauberreize versammelt,
Dort war schmachtende Lieb' und Sehnsucht, dort das Getändel,
Dort die schmeichelnde Bitte, die oft auch den Weisen kethörret.“ (XIV. 215.)

Mit dieser Waffe angethan eilt Here vom felsigen Haupt des Olympos, über die thrazischen Berge und über den Athos nach Lemnos, „wo sie den Schlaf, den leiblichen Bruder des Todes“ (XIV. 231) gewinnt, damit er ihr den Herrscher Kronion einschläfere, sobald er sich ihr gefellt habe in Lieb' und Umarmung. Sie wandeln, eingehüllt in Nebel, über das Meer, zum Vorgebirge Leiktos, dem heutigen Cap Baba, Molivo, d. i. Methymnä auf Lesbos gegenüber, an der nördlichen Einfahrt in den Adramyttischen Busen. Über demselben weist der Schlaf, hoch auf eine Tanne gesetzt,

„Gleich dem tönenden Vogel, der Nachts die Gebirge durchflattert,
Chalkis von Göttern genannt, und Nachtaar unter den Menschen.“ (XIV. 290.)

bis Here auf Garzaros Höhe den erhabenen Kronion mit mächtiger Glut bewältiget, und dieser voll Inbrunst seine Gemahlinn umarmt.

„Unten die heilige Erd' erzeugt' aufgrünende Kräuter,
Leros mit thauiger Blum', und Krotos, sammt Hynanthos,
Dicht und locker geschwellt, die empor vom Boden sie trugen;
Hierauf ruheten Dend', und hülleten sich ein Gewölk um,
Schön und strahlend von Gold; und es thauete nieder mit Glanzduft.“ (XIV. 350.)

Nun ist furchtbare Sammlung und verstärkter Kampf bey den Schiffen. Mit einem Steine schmettert Ajax den strahlenden Hector nieder — aber Aineas und Sarpedon, die Dardaner und die Lykier, bringen den Verwundeten zurück. An der Furt „des schön hinwallenden Kanthus“ sprengen sie Wasser über ihn her:

„Bald athmet' er auf und blickte gen Himmel
Hingekniet, dann saß er und spie schwarzschäumendes Blut aus,
Aber zurück nun sank er zur Erd' hin, und es umhüllte
Finstere Nacht ihm die Augen, denn noch betäubte der Wurf ihn.“ (XIV. 435.)

Mit Hector weicht von den Trojanern der Sieg. Die beyden Ajaxe, Antilochos, Meriones und der Atride Menelaus warfen Troier, Myser und Dardaner vor sich nieder. Diese fliehen schon über Pfähle und Graben zurück — aber es erwacht der Menschen und Ewigen Vater, und sieht den Meerbeherrscher helfend in den Reihen der Achaiern, sieht die Flucht der Troier und den ohnmächtigen Hector, und er erkennt die List der Gattinn. (XV. 3.) Iris eilt sogleich mit dem Gebote, den Kampf zu verlassen, zu Poseidon, der unwillig gehorcht; Apollon aber zu Hectorn, den er stärkt, und ermahnt, „auf die ge-

bogenen Schiffe die hurtigen Rosse zu lenken.“ Apollon selbst ebnet den Weg, und die Reissigen stürzen auf die Atoler, die daher wandeln in Schlachtreihn, „zuckend die Schwerter und die zwiefach schneidenden Lanzen.“ (XV. 277.)

Aus den Schaaren der Achaier bilden nun die Tapfersten eine Nachhut, aber die Menge des Volks zieht sich zurück nach den Schiffen — die Troier dringen vor mit Heereskraft, voran geht Hector mächtigen Schritts;

„Vor ihm selbst dann wandelte Phoebos Apollon
Eingehüllt in Gewölk und trug die stürmische Aegis
Grau'nvoll, rauhumfäumt, hochfeyerlich: welche Hephaistos
Schmiedet, und Zeus zu tragen empfing zum Entsetzen der Männer.“ (XV. 310.)

Athenienser, Böoten und die dem Helden Philoktetes gefolgt waren aus Methone und Thaumakia, aus Meliböa und dem rauhen Gesilde Olizon — die aus Phylake auch erlagen nun, noch bevor sie den Wall zurück erreichen, im zerstreuten Gefechte.

„Grad auf die Schiffe gesprengt, und last die blutige Rüstung!“ (XV. 347.) ruft Hector den Seinigen, und treibt das Gespann und mahnt die Ordnungen an, indeß Apollon die ragenden Ufer des Grabens niederstampft und den Pfad hinüber brückt,

„Lang zugleich und breit, so fern der geschwungene Wurffpieß
Hinfliegt, welchen ein Mann, die Kraft zu versuchen, entsendet.“ (XV. 359.)

Die Achaier heben zitternd, an den Schiffen dort, die Hände zum Himmel und bethen „zu allen unsterblichen Göttern;“ vor allen steht Nestor zum Olympier und dieser donnert laut, „das Gebeth annehmend des neleiadischen Greises.“ (XV. 378.) Aber die Troier, da sie den Donner vernahmen, dringen mächtiger vor; sie stürzen

„mit Wuthausruf von der Mauer
Lenken die Rosse hinein und kämpfeten wild um die Steuer
Mit zweiseitigen Lanzen, die Nahenden; sie von den Wagen,
Jene hoch vom Verdeck, die dunkelen Schiffe bestiegend
Mit langragenden Stangen, die dort auf den Schiffen zum Meerkampf
Lagen, zusammengefügt und vorn mit Erze gerüstet.“ (XV. 385.)

Alle diese Kämpfe waren schnell auf einander gefolgt, wie dieß im Wandel der Schlacht zu geschehen pflegt, denn noch war Patroklos im Gezelte Eurpylos, den er, von Nestor zurückkehrend, getroffen und gepflegt hatte. (XV. 390.) Jetzt aber eilt er, wehklagend, hinauf zu dem trokenden Peleiden.

Die Schlacht steht gleichschwebend. Weder die Troier vermögen die Danaer zu trennen — noch diese die Troier von den Schiffen zu entfernen. Hector hat immer Ajax zum Gegner; beyde arbeiten um eines der Schiffe, schon trägt ein Troier Brand herbey, aber Ajax Speer stößt ihn nieder, und Teukros Pfeile wehren den Andrang, bis ihm die Sehne bricht. Pholäer, Speier, Dulichier fechten in furchtbarer Enge gegen Troier, Lykier und Dardaner, „die Kämpfer der Nähe;“ — hier die Schiffe umzäunt mit ehernem Gehäuge — dort die Stürmenden in geschlossenen Massen; — aus beyden springen Einzelne vor zum einzelnem Speerkampf.

Mehr und mehr weichen die Achaier, und schon stürzt Troja's Volk „blutigierig wie raubverschlingende Löwen“ hinein in die Schiffe. Hector tobt „wie Ares mit rassendem Speer, und wie Feuer schrecklich die Berge durchtobt in verwachsener Tiefe des Waldes;

„Siehe, der Schaum umstand die Lippen ihm, während die Augen
Unter den düstern Brauen ihm funkelten, und um die Schläfe
Wehte der Mähnenbusch von dem Helm.“ (XV. 605.)

Schon hatten sie die vordere Reihe der Schiffe hinter sich — die Achaier wichen, geschlossen, zu den Gezelten; und zu den hinteren Schiffen, auf welchen Ajax mit mächtiger Stange von zwey und zwanzig Ellen, laut gebietend, wandelt. — Tod! ist der Entschluß der Achaier; Brand! jener der Troier; (XV. 700.) endlich erreicht Hector das Steuerende des Meerschiffs,

„Das, leichtgegetud und schön, den Protesilaos gen Troja
Hergeführt, allein nicht wiederbrachte zur Heimat —“ (XV. 705)

und nachdem er einmal den Knauf mit den Händen gefaßt, läßt er denselben nicht wieder; „Feuer her!“ ruft er — aber zwölf der Seinen, die den Brand herantragen, einen nach dem andern, wie er kam, erlegt der gewaltige Ajax „hoch von des Steuerers Bank, vom Berdeck des schwebenden Schiffes.“ (XV. 729.) Da schmettert Hector, sich stürzend auf ihn, die äschene Lanze dicht am Ohre des Erzes entzwey. Ajax, den ohnmächtigen Stumpf in Händen, entweicht — und alsbald lodert hochauf die mächtige Flamme! (XVI. 68.)

Jetzt, da Alles verloren scheint, ist den Achaiern die Rettung nahe, denn nun ist Zeus Ausspruch erfüllt. Patroklus flehte schon den Achilles, daß er ihm erlaube, Theil zu nehmen an der Schlacht; dieser, da er sah, wie die Achaier

„. an der wogenden Meerflut
Eingezwängt, nur wenig des schmalen Raums noch behaupten,“ (XVI. 68)

da „Hectors Ruf, des Erwürgers“ ihn umschmetterte, hat es gewährt, und jetzt, da er auflodern sieht den Brand, und fürchtet, daß sie nehmen die Schiffe — ermutigt er selbst zur Eile den sich rüstenden Freund, — versammelt seine Völker — übergibt sie ihm, nach hoch ermunternder Rede — und während er in das Zelt eingeht, und zum dodonischen Zeus für den Freund und für den Erfolg der Seinen fleht — stürzen in fünf Schaaren, zu 500 jede, dicht geordnet, die Myrmidonen „das Herz voll unermesslicher Kühnheit“ dem Feind in die Seite.

„Grad in die Mitte hinein, wo am dichtesten schwoll das Getümmel,
Hinten am dunkelen Schiff des erhabenen Protesilaos“ (XVI. 285)

schleudert Patroklus die Lanze; ihr nach fährt er auf dem Gespann des Peleiden und dessen Waffen umglänzen ihn. Da schauern die Troier zurück, denn sie meinen, Achilles selbst zu sehen. Die Pänier flüchten die ersten — der Brand wird gelöscht — die Troier weichen geordnet — die Danaer stürzen aus den Schiffen vor — im zerstreuten Kampfe erlegen ihre kühnsten Helden Menelaus, Meges, Antilochos, Thrasymedes, Ajax, Dileus und Patroklus viele der edelsten Führer; schon an dem Wagen stößt Meriones den Dardanerfürsten Alkamas nieder und Idomeneus würgt den Erymas.

(Der Schluß folgt.)

Warnung für so manche Schöne*).

Siehst du oben in der Ecke,
Nahe an des Zimmers Decke,
Jene Spinne, die da hängt
In dem künstlichen Gewebe —
Und als wenn sie gar nicht lebe,
Regungslos auf Beute denkt?

*) Die Idee hiezuh ist aus dem englischen Taschenbuche „The amulet“ für 1830 entlehnt.

Von den schlaun gezogenen Fäden
 Kennt sie einzeln einen jeden!
 Immer lauscht ihr waches Ohr! —
 Fühlt sie das Gespinnst erbeben,
 Da erwacht ihr volles Leben,
 Blüheschnell kommt sie hervor!

Und der armen Fliege Summen
 Hörst du nach und nach verstummen;
 Denn in tückisch böser Hast
 Webet sie mit kräft'gem Mühlen
 Ihre Beute zu umziehen,
 Die sie gierig dann erfaßt!

Diese Spinne — hieß einst Gretchen,
 War ein sehr coquettes Mädchen,
 Falsch und schlaun von Jugend an,
 Die mit süß verstellten Blicken,
 Um die Herzen zu umstricken,
 Neze für die Liebe spann!

Weil so böse sie gehandelt,
 Hat sie eine Fee verwandelt! —
 Seit ich die Geschichte weiß,
 Denk' ich, seh' ich Spinnen weben,
 Immer an ihr früh'res Leben,
 Und da wird mir kalt wie Eis.
 u. B. K.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, im December 1831.

Den 5. trat Dlle. Leisring zum ersten Male als Zerline im „Don Juan“ auf. Zwey Kritiker reden sehr günstig von dieser jungen Sängerin, zwey andere hingegen haben mancherley auszustellen, und — seltsamerweise — Beyde haben Recht. Die ersten sind die Augen, die letzten die Ohren, somit ist der Widerspruch gelöst. Man kann sich kaum eine lieblichere Erscheinung vorstellen, als diese Zerline — aber — aber wenn sie uns im Dialog bis zur Höhe einer poetischen Anschauung hinaufzog, zog im darauffolgenden Gesange die recht hübsche Stimme so gewaltig herunter, daß unsere Phantasie von dieser schaukelnden Bewegung ordentlich seefrank wurde. Ein tüchtiger Advocat tritt freylich für sie auf — ihre Jugend; dieser vertheidigt die anmuthige Zerline mit solchem Stücke, seine Versprechungen sind so gegründet, daß die Tadler endlich gern den Prozeß verloren geben und das Nichtkönnen für ein Vernehmen — zwar nicht übersehen, aber überhören. Kein Rede- und Tanzmeister fehlt Dlle. Leisring — nur ein Singmeister, und dieser letzte findet eine Anlage, welche es möglich macht, den eigensinnigsten Criticus der Oper (die Ohren) binnen Kurzem mit dem langmüthigsten (den Augen) in Übereinstimmung zu bringen.

Den 6. eröffneten Josty und Perini die neue Conditorey in Verbindung mit der Alsterhalle. Alles, was Glanz und Geschmack (ästhetischer und physischer) bieten können, wird dort geboten. Eine immer sprudelnde kleine Fontaine vor wandgroßen Spiegeln, Pfeiler von Spiegelglas mit Rahmen von Goldschmiedereyen, die zierlichste Malerey von Kizero's glücklichem Pinsel, Marmorische, Canapee's und Sessel, wie fürstlichen Lustschloßern entnommen — und dann diese Kuchen, diese non plus ultra Meisterstücke von Kuchen — diese Chocolate, eine Fliege kann über die Tasse hinmarschiren ohne einzusinken — welches Herz wird davon nicht gerührt — besonders wenn dieses Herz ein Herzchen — ein Dameneremplar — ist! — Die erste Zeit wird es wohl dort nicht leer werden — „wir sind zwar ein handeltreibend Volk,“ aber ein Viertelstündchen bey Josty muß Börse und Comptoir erlauben! —

Ulle. Sutorius debutirte heute als Rätchen von Heilbronn — sie steht nun in Reihe und Glied mit unsern Schauspielerinnen und man wird bey der Specialrevue diesen hübschen, jungen Kunstsofdaten in der Fronte ganz gern bemerken, wenn dieser auch mit dem Rätchen einen kleinen Fehlschuß gethan. Rätchen von Heilbronn will nicht gespielt — will geboren seyn. Wir vermisten diese unbewusste Kindlichkeit, diese Morgenruhe des Charakters, mit einem Worte — die Natur.

Die erste Vorstellung des Löffler'schen Lustspiels: „Freye nach Vorschrift“ hatte am 14. d. Statt. Schlug nicht recht in die Kräfte des hiesigen Lustspielpersonales. Ein Charakterstück fordert ungemene Wärme der Auffassung, scharfe Nuancirung und vor allem Deutlichkeit. Unser sonst so treffliche, feine Komiker, Director Schmidt, war diesen Abend durch Indisposition, oder irgend eine andere Veirung so leise und langsam, daß Hauptmotive gänzlich verschwanden und der heftige Geizhals Sperber alle Farbe und Theilnahme verlor. Seine Nuancirung kann man allerdings jungen Schauspielern zum Muster empfehlen; aber hier war sie zu sehr en miniature — das Haus ist geräumig, und überfeines Farbenverarbeiten löst sich endlich in einen tonlosen Nebel auf. Gewiß war der wadere Künstler nicht frey; denn an seinem Willen für die Sache läßt sich nicht zweifeln. — Die Pauline ist zu groß für Ulle. Le Gain, d. h. sie überragt ihre Künstlerkräfte — ohne Humor kein guter Humor in den Zuschauern; Muth, wille sprudelt, declamirt nicht. — Mad. Marschall als Nanunkel war zu niedrig, viel zu niedrig und wie costumirt!! — Die H. Lebrün, Jacobi, Fehring, Dahn, Gloy bildeten die Lichtseite des Stückes — sie spielten mit Liebe und Erfolg. Mad. Lebrün trat als Sophie nach langer Krankheit zum ersten Male wieder auf und wurde mit lauter Theilnahme begrüßt.

Den 18. schof Mad. Walker im „Freyschütz“ den Preisapfel des Beyfalls ab, — Agathe nemlich. Die erste Arie — vortreflich und noch einmal vortreflich! Das Gebeth — mehr Innigkeit und weniger Schulvortrag — dann wäre auch dies wie oben. — Ulle. Leifring war ein liebliches Ansehen. Ihre Angstlichkeit weicht, ihr Gesang wird richtiger — warum zischte man denn nach der zweyten Arie? — warum applaudirte man denn die erste so laut und allgemein? Warum? Sind denn die Zischer der gebildete Theil unsers Publicums? — O nein. Nicht einmal der erwachsene. So lohnt sich's ja nicht der Mühe, darauf zu hören oder nach ihnen zu forschen.

Am 23. war die erste Vorstellung der Oper: „Der Tempel und die Jüdin“, von Marschner. Mehr Studium als Genie offenbart dies Musikwerk. Treffliche Einzelheiten. Die Motive sind wahre Schmetterlinge, die bloß die Blüten und Blätter flüchtig berühren, ohne sich irgendwo ein Weilschen niederzulassen. Es wird schwer, bey dem fortwährenden Wechsel der Flüchtlinge ein Geschöpfchen zu erfassen, um es als Favorite in den Bauer der Erinnerung einzusperrern. Ideenreichtum ist vorhanden, ja Überschuß — aber Alles eine kostbare Mosaik; es fehlt ein großer Hauptgedanke, der sich wie ein bindender Faden hindurchzieht, eine klar angeschaute Grundfizzi, der sich Farben und Nuancen anschniegen, wie Zweige an den Stamm. Dies der Eindruck einer Vorstellung, vielleicht muß ich nach der sechsten Manches widerrufen. Man weiß, wie viel der Vortrag einer Musik vermag. Ineinandergreifen macht oft wunderbar klar, wo scheinbar Verworrenheit herrschte, und richtiges Tempo läßt den Charakter oft erst erkennen, den man früher schmerzlich vermist hatte; darum sollte man eine Oper mehr mit dem Auge auf die Partitur, als mit dem Ohr gegen das Theater gerichtet richten. Die Dramatiker sind Kaufleute en gros, die ihre Waare durch Detaillisten an das Publicum bringen. Sänger und Schauspieler sind solche Detaillisten. Oft wird die Waare durch Steine, Wasser, oder wie immer verfälscht, so daß der eigentliche Lieferant sie selbst nicht wieder erkennt — wie soll dann das Publicum ein richtiges Urtheil darüber fällen? — Die Darstellung vom „Tempel und Jüdin“ war wohl auch keine ganz reine Waare; aber um die Zusage vom Reinen oder Wasser zu erkennen, muß man sie erst genauer prüfen. Mad. Walker war ein tadelloser Artikel (als Jüdin), Hr. Gloy übertrieb wohl seine Rolle ein wenig, in der Rede nemlich — im Gesange gab er sie ausgezeichnet wirksam und brav. — Unser liebes Publicum meinte: „Schön sey die Geschichte, — aber lang!“ —

Am Weihnachtstheilsabend war kein Schauspiel. Die Straßen, die an den vorhergehenden Tagen und auch noch heute bis Nachmittag wimmelten von Käufern, sind nun öde und still. Das öffentliche Schauspiel in Läden und Buden, das große Lichttheater in den Straßen nordischer Städte ist zu Ende; dagegen zieht man nun den Vorhang weg von den Familienfreunden, dem glückseligen Vergnügen des Schenkens und Empfangens. Wo Kinder sind, baut man große Tannenbäume auf, mit vergoldeten Nüssen und un-

jählichen brennenden Wachslichtern geziert, und darum herum liegen all die Herrlichkeiten, die man ihnen bescheert; wo keine Kinder sind, werden die Erwachsenen Kinder, necken sich, überraschen und beschenken sich, damit an diesem eigentlichen Feyerabend die reine herzliche Heiterkeit überall herrsche, die das Kindesalter charakterisirt. Schöne Sitte, freundliche Gewohnheit, werth überall nachgeahmt zu werden! Die Erfüllung von tausend Hoffnungen während Monaten in eine selige Abendstunde zusammengedrängt! Kann man das Weibfest der Liebe angemessener begehen?! O, wer eine Reise machen könnte durch die Träume der Beschenkten in dieser heiligen Nacht — er würde erkennen, daß unser Planet reich an Glück ist, an überschwenglichem Glück — oft durch so geringe Mittel hervorgezaubert! —

Den 28. debutirte Hr. Walker als Rudolph in Körner's „Hedwig.“ Besonnenheit, eine gute Repräsentation und correcter Vortrag verschafften diesem Schauspieler Theilnahme. Die W. Antuch als Hedwig gab den letzten Act über Erwartung gut. Ihr Organ verbarg das Weinerliche und einzelne Stellen wurden lebhaft beklatscht. Manche Mißgriffe ließ sie sich zu Schulden kommen; unter andern in der Scene, wo Rudolph, die Larve vollkommen fallen lassend, als Räuberhauptmann zu Hedwig, sein gebieterisches: „Hedwig, du folgst mir!“ spricht. Hedwig soll sich hier voll Abscheu umdrehen, mit innerstem Schauer und einem verächtlichen Blicke antworten: „Gott schütze mich vor Gemeinschaft mit Banditen!“ — Statt dessen trat sie einen Schritt gegen die Lampen vor, erhob beide Arme gen Himmel, rief mit dem höchsten Pathos: „Gott!“ und das „schütze mich vor Gemeinschaft mit Banditen“ folgte als ein Gebeth nach! — Ich dünkte, dergleichen Lächerlichkeiten könnten wohl auf der Probe verwiesen werden!!

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Den 3. Februar zum ersten Male und zum Vortheile des Hrn. Forti, k. k. pensionirten Hofopernsängers: „Drama und die Bajadere,“ Oper mit Ballet und Pantomime, in 2 Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe, von Freiherrn von Lichtenstein, mit Musik von D. F. C. Auber.

Die Theaterzettel enthalten bey Gelegenheit der ersten Aufführung dieses Stückes, wie bey den bisherigen Wiederholungen, folgende Notiz, welche wir, als den Inhalt hinlänglich bezeichnend, beybehalten können. Drama, durch des Schicksals Spruch auf die Erde verbannt, bis er ein Herz gefunden, das mit aufrichtiger und treuer Liebe ihm zugethan ist, durcharre Ufen, ohne finden zu können, was er sehnlichst suchte. Er gelangt als ein Unbekannter nach Kaschemir, und soll auf Befehl des Großvezirs, den er wegen Mißbrauch der Amtsgewalt zur Rede stellte, gefangen genommen und enthauptet werden; doch Zoloe, eine junge Bajadere, in Liebe für ihn entbrannt, entzieht ihn der drohenden Gefahr. Weder des Oberrichters Olsfur glänzende Geschenke, noch Verachtung, Hohn und Eifersucht sind vermögend, ihr Herz von ihm abzuwenden. Ihren Unwerth als Bajadere fühlend, erbietet sie sich, dem theuren Fremdling als Sclavinn zu dienen. Sie schützt ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde, verhilft ihm zur Flucht, und ist standhaft genug, nicht zu entdecken, wohin er geflohen, obgleich ihre Hütte niedergeworfen wird, und sie auf deren Trümmern dem Flammentode geweiht werden soll. Doch Drama, dessen Bannspruch in diesem Augenblicke gelöst ist, erscheint, sie zu retten, verleiht der liebenden Heldinn Unsterblichkeit, und führt sie mit sich in das reine Licht, das indische Paradies, empor. —

Wir erkennen aus diesem Umriffe der Handlung, daß wir es hier mit einem Stoffe zu thun haben, der durch die meisterhafte Art, wie er zur Ballade verarbeitet ward, wenigstens dem deutschen Beschauer lieb und vertraut geworden ist. Auch die dramatische Kunst hätte ihm leicht eine eigenthümlich interessante Seite abzugewinnen vermocht, denn ohne Zweifel bietet der poetische Hintergrund der Localität und Begebenheit dem Tonsetzer wie dem Dichter mannigfache Gelegenheit dar, ein reiches Gemälde tiefer und wechselnder Affecte zusammenzustellen. Leider aber finden wir diese Gelegenheit nicht so benutzt, wie das bewährte Talent beyder sie benützt haben könnte; der treffliche Stoff ist in einer geradezu verunglückten Behandlung untergegangen, und der Componist allein hat das nicht wieder gut machen können, was der Verfasser des Textes zu verwahrlosen oder aufzuopfern für gut fand. Statt nemlich eine Oper zu schreiben, in welcher, wie bisher, der Gang der Begebenheiten und die Empfindungen der Handelnden durch die Sprache des Gesanges und überhaupt der Töne ausgedrückt werden, hat er, von dem nur allzu glücklichen Erfolg der „Stimmen von Portici“ verlockt, das dort gewagte Experiment

wiederholt, ja dasselbe noch weiter ausgedehnt, und dergestalt eigentlich ein Ballet verfertigt, in welchem Tanz und Pantomime die Hauptsache bilden, ein paar eingefügte Gesangstücke aber nur gelegentlich zu Hülfe gerufen sind, um der Armuth und Eintönigkeit des Ganzen als Pantomime aufzuhelfen. Auf diese Weise ist ein Zwittergeschöpf entstanden, das Ballet und Oper zugleich seyn soll, aber weder das eine, noch das andere ist, und dem eben das fehlt, was es zum Kunstwerk erst erheben kann, Einheit, Ganzheit, Charakter. Natürlich kann auch ein solches Erzeugniß, durch den Zwiespalt seiner Elemente zerrissen und getheilt, keinen selbstständigen, vollendeten Eindruck hervorbringen und selbst das größte Verdienst der musicalischen Einzelheiten kann uns nur unvollkommen und vorübergehend für die Nichtbefriedigung unserer gerechten Ansprüche entschädigen. Ob der Verfasser des Buches mit historischer Gewissenhaftigkeit den ursprünglichen Stand und Beruf der Bajaderen als Tänzerinnen im Dienste der Tempel hat bezeichnen wollen, ist im Grunde genommen ganz gleichgültig, da für den Zweck der Kunst, zumal der hier in Anspruch genommenen, der Musik, jener Umstand gar nicht in Betrachtung kommt, und noch weniger die Nothwendigkeit daraus folgt, daß eine indische Tänzerin, um dramatisch zu wirken, der Sprache beraubt und auf den mangelhaften Ausdruck der Geberden zurückgewiesen seyn müsse. — Der Componist hat mit vielem Talent und oft mit großem Erfolg die Dürftigkeit dieses dramatischen Mitteldings zu ergänzen gewußt. Das Finale des ersten Actes gehört zu diesen Erfahrmitteln. Der zweite Act ist an musicalischen Schönheiten unstreitig der reichste, besonders zeichnet sich darunter die Arie des Unbekannten durch eine Fülle von Melodie und Empfindung aus, die allein schon dem Werke *U b e r's* einen bleibenden Beyfall sichern wird. Glückselig gedacht und durchgeführt ist auch das gleich darauffolgende Duett zwischen dem Unbekannten und der Bajadere *Minka*, der einzigen und leider sehr in den Hintergrund gestellten Sopranpartie der Oper. Weniger ansprechend, und auch minder originell erscheint das zunächst kommende Tafellied. Die Tanzmusik ist durchgehends gefällig, melodios und bezeichnend.

Die Darstellung dieser Oper auf unserm Hoftheater, obgleich beym ersten Male durch ein Zusammentreffen unglücklicher Zufälle gestört, hat durch öftere Wiederholungen einen hohen Grad von Sicherheit und Rundung gewonnen; auch hat der Beyfall des Publicums sich mit dieser Bervollkommnung gleichmäßig gesteigert. Die Parthie des Unbekannten ist für den Umfang und die Tonlage der Stimme des *Hrn. V i n d e r* ganz besonders geeignet, sein schöner, ausdrucksvoller Vortrag kommt diesem günstigen Umstande sehr vortheilhaft zu Hülfe, und erhebt die heutige Leistung des Sängers zu einer seiner gelungensten. Sehr wünschenswerth und für die Wirkung dieser Oper entscheidend wäre es, wenn auch sein Spiel mit seinem Gesang gleichen Schritt hielte. — *Hr. F o r t i* gab die Parthie des Oberrichters mit recht dankbarem Erfolge, und sang die Arie des ersten Actes wie auch seinen Antheil an dem Finale mit Reinheit, Sicherheit und Geschmack. Auch *Ulle. H e n k e l* als *Minka* erwarb durch den hübschen geläufigen Vortrag ihrer Gesangstücke den allgemeinen und wiederholten Beyfall der Versammlung. Den glänzendsten Preis, wenn gleich einer andern Gattung, trug *Mad. R o b e r t M e e s S t. R o m a i n* in der Rolle der stummen Bajadere davon. Diese Künstlerin ist durch die heutige Leistung gleichsam aus dem Incognito herausgetreten, in welchem ihr seltenes Talent bisher, aus Mangel an einem angemessenen Wirkungskreise, verborgen lag, und mithin auch der gebührenden Würdigung entbehrte. Willig gestehen auch wir, dieß Schicksal mit einer großen Zahl der Theaterbesucher getheilt, und erst jetzt den hohen Werth unsers Gastes als mimische Darstellerin wie auch als Tanzkünstlerin erkannt zu haben. Sie weiß die höchste Anmuth mit der vollkommensten Wahrheit in dem Ausdruck und dem Wechsel der Gefühle zu vereinigen, das Graziöse und doch immer Natürliche ihrer Bewegungen bekrunden einen Schicksalssinn, welcher der Kunsthöhe der ausgebildeten Ballettänzerin recht eigentlich erst das Siegel der Vollendung aufdrückt, indem er jene glänzenden Vorzüge auch durch den so seltenen Reiz der Weiblichkeit adelt.

(Mit Nr. 8 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: *J o h a n n S c h i c h*.

Gedruckt bey *Anton Strauß's* sel. Witwe.